

Das 20. Jahrhundert geht zu Ende, das dritte Jahrtausend beginnt.
Der SPIEGEL würdigte die prägenden Ereignisse der vergangenen 100 Jahre.
Zum Abschluss der Serie: Joachim Fest über die Schreckensgestalt Adolf Hitler.



L. GRINKER / CONTACT / AGENTUR FOCUS (o. I.); INTERFOTO (u. I.); R. E. A. / LAIF (u. c.)

Gebeine von Opfern der Roten Khmer in Kambodscha; „Führer“ Adolf Hitler; Stalin (Gemälde von 1939); serbische Milizionäre, Opfer (1992)

Das Jahrhundert der Diktatoren

Keine Epoche brachte so viele Staatsverbrecher hervor
wie das 20. Jahrhundert. Doch Hitler bleibt
bis heute einzigartig im Bestiarium der Tyrannen. Seine
Gewaltherrschaft zerstörte das zivilisatorische
Grundvertrauen, er wurde die Symbolfigur eines Kulturbruchs.

Das Böse als reale Macht

Hitlers noch immer verleugnetes Vermächtnis / Von Joachim Fest



Tyrann Hitler, Freund (1925): *Einzigartige Radikalität des Aggressionswillens*

SAMMLUNG DR. RUDOLF HERZ



M. ZUCHT / DER SPIEGEL (l.); AKG (r)

KZ Auschwitz (nach 1945), deutsche Gräuel in der Ukraine (1942): Hass mit mörderischer Konsequenz

Kein Jahrhundert hat mit so großen Erwartungen begonnen wie dieses. „An der Schwelle des 20. Jahrhunderts sieht es so aus, als könne es das Jahrhundert der Humanität und der Brüderschaft aller Menschen werden“, schrieb die „Chicago Tribune“ vom 1. Januar 1901. Aber der lange Traum zerstob in wenigen Jahren und war bereits zur Mitte des Jahrhunderts ausgeträumt. Alle Versuche, ihn zurückzuholen oder in veränderter Form fortzusetzen, sind Stückwerk geblieben.

An der großen Entzauberung, die der Nenner der Epoche ist, hat vieles mitgewirkt: die Wissenschaften und die Künste, Ideologien, die Prozesse gesellschaftlichen Wandels, politische Erschütterungen und anderes mehr. Wer auf die Stichwortgeber am Beginn der zahlreichen Kulturschocks sieht, die das Zeitalter eilten, kann mit nur geringer Vereinfachung von einem mehrdeutig „deutschen“ Jahrhundert sprechen.

Am Anfang steht das Erbe von Karl Marx, es folgten Nietzsche, Freud und Einstein bis hin zu Otto Hahn, und am Ende kommt man an Adolf Hitler nicht vorbei. Sein Platz in dieser Jahrhundertgalerie hat weniger mit den Veränderungen auf der Weltkarte zu tun, die auf ihn

zurückgehen. Vielmehr hat er dem zivilisatorischen Grundvertrauen, das die Menschen bis dicht an die Gegenwart getragen hat, auf lange Zeit den Boden entzogen.

Er ist geradezu zur Symbolfigur des Epochenbruchs geworden. Zwar hat das Jahrhundert so viele Staatsverbrecher hervorgebracht wie kein anderes. Das beginnt schon an seinem Anfang mit den Kolonialmächten, in deren Ausrottungsfeldzügen und Konzentrationslagern Tote bereits nach Zehntausenden gezählt werden. Was damals einsetzte, war der massenhafte Tod, dessen Opfer keine Namen haben und nur noch als Ziffer in irgendwelchen Statistiken fort dauern.

Lenin und Stalin erweiterten das Mordgeschäft nach den summarischen Metzeleien der Bürgerkriegsjahre zum Terror als Herrschaftsinstrument. Ihr Beispiel wirkte auf die eine oder andere Weise fort im Gewimmel der Dutzenddiktatoren während der zwanziger und dreißiger Jahre bis hin zu Mao, Pol Pot, Batista, Pinochet oder dem „Genius der Karpaten“ Nicolae Ceaușescu und zu Saddam Hussein. Doch in diesem Bestiarium behauptet Hitler ungefochten die Spitze.

Es ist nicht so sehr die Zahl der Opfer, die ihm den Vorrang eingetragen hat. Das

„Schwarzbuch des Kommunismus“ hat enthüllt, dass Stalin und Mao ihn um etliche Millionen hinter sich lassen. Und andere Gewaltherrscher wie Papa Doc Duvalier oder Kim Il Sung haben womöglich mehr persönliche Grausamkeit offenbart, wieder andere wie Idi Amin mehr Rachsucht und Brutalität.

Was Hitler einzigartig machte und den mit seinem Namen verbundenen Schrecken nicht enden lässt, waren die Radikalität seines Aggressionswillens und die Unverhohlenheit, mit der er alle Gesittungsnormen eines Kulturzusammenhangs verwarf, dem er immerhin selbst entstammte. Sein Programm, hatte er schon früh erklärt, sei „die Formulierung einer Kriegserklärung ... gegen eine bestehende Weltauffassung überhaupt“.

Nahezu sämtliche Despoten der Zeit haben ihren Machtwillen mit einem ideologischen Überwurf drapiert, wie löchrig er sich auch ausnehmen mochte. Lenin beispielsweise und auch Stalin haben ein durchaus zynisches Verhältnis zu den Verheißungen gehabt, die sie verkündeten, und, wie eine lange Zeit vorherrschende Auffassung gerade über Hitler behauptet hat, keine Glaubensgewissheiten anerkannt, sondern solche Gewissheiten nur zur Eroberung, Sicherung und

Dem Optimismus des Menschenbildes der Aufklärung hat Hitler ein Ende bereitet.

Steigerung ihrer persönlichen Macht eingesetzt.

Im Unterschied zu ihnen hat Hitler auf große geschichtstheoretische Verbrämungen seiner Herrschaft verzichtet, sieht man von dem einzigen Prinzip ab, das er gelten ließ und dessen Gefangener er bis zuletzt blieb: dem Gedanken vom Dauerkampf des Einzelnen wie der Völker um Selbstbehauptung und Unterwerfung.

Schon in seiner Programmschrift „Mein Kampf“ hat er den „Sieg des Stärkeren und die Vernichtung des Schwachen“ als „unumstößliche Wahrheit“ ausgegeben und sich in der Folgezeit immer wieder dazu bekannt. Mitunter verfiel er dabei in eine gehobene, ungewohnt poetisierende Tonlage, die aber deutlich macht, dass dies der Kern seiner Überzeugungen war.

Bald nach Beginn des Krieges und wie zur Rechtfertigung der Anstalten, mit denen er den Konflikt herbeigeführt hatte, erklärte er einem ausländischen Diplomaten gegenüber: „Solange die Erde sich um die Sonne drehe, solange es Kälte und Wärme gebe, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, so lange werde der Kampf dauern, auch unter den Menschen und den Völ-

kern ... Wenn die Menschen im Garten Eden lebten, würden sie verfaulen.“

Aller Widerspruch gegen dieses „Urgesetz des Lebens“, zumal im Namen der Menschlichkeit, sei nichts anderes als „Naturverrat“, behauptete er, ebenso sinnlos wie verlogen, und die so genannten Tischgespräche im Führerhauptquartier sind voll von Hohn über jedwede Moral als Ausdruck von Feigheit oder Schwäche.

Dieses Weltbild wies indessen einen unübersehbaren Widerspruch auf, der aus Hitlers Judenhass kam. Denn die Juden waren, wie er fand, vom Grundgesetz des Daseins ausgenommen: Unfähig zur Staatenbildung, hätten sie sich seit Menschendenken dem ewigen Kampf um Lebensraum entzogen und alle Schöpfungsregeln unterlaufen, um sich auf ihre Weise die Weltherrschaft zu sichern, angefangen von Moses, Paulus und dem Christentum bis zu Lenin, wie Hitler in einem Gespräch mit dem Dichter Dietrich Eckart versicherte.

Zu ihrem vielarmigen Zangenangriff gehörten der Kapitalismus und, in absurder Nachbarschaft dazu, der Bolschewismus, die Demokratie und der Pazifismus eben-

so wie die Kriegstreiberei sowie überhaupt jene verderbliche Botschaft von der Gleichheit aller Menschen, die einer universellen „Bastardisierung“ Vorschub leistete. Wo immer man den Verhältnissen auf den Grund ging, kam der „Weltvergifter der Völker“ zum Vorschein, der sich gleichsam außerhalb der für alle geltenden Regeln gestellt und folglich jedes Daseinsrecht verwirkt hatte.

Es war ein aberwitziges und weithin krankhaftes Weltbild, das die Obsessionen der rassekundlichen Traktatliteratur um die Jahrhundertwende, durchsetzt von eigenen Verdrehtheiten, widerspiegelte. Gemeint hingegen war es nicht. Zwar gab es im Deutschland der Jahrhundertwende, nicht anders als fast überall in Europa, einen jederzeit abrufbaren Antisemitismus, und die radikalen völkischen Ideologen hatten ihn virulent gemacht, indem sie die Schuld für die nie begriffene Niederlage vom Herbst 1918, die Revolution und die folgende Währungszerrüttung mitsamt dem sozialen Absturz ganzer Schichten den Juden zuschoben.

Zählbare Erfolge hatten sie damit vor allem in dem aufgebracht, von den Tur-

Moderne Barbaren Staatsverbrecher im 20. Jahrhundert



MAO TSE-TUNG opferte allein seiner Idee vom „Großen Sprung nach vorn“ mindestens 30 Millionen Chinesen.



IDI AMIN terrorisierte zwischen 1971 und 1979 die Ugander und wurde sogar des Kannibalismus verdächtigt.



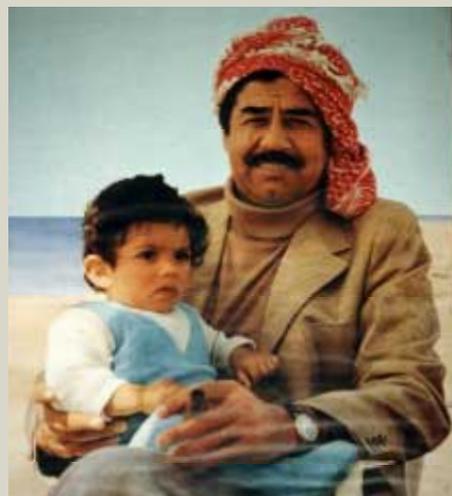
FRANÇOIS DUVALIER errichtete in Haiti mit Hilfe seiner Mördertruppe Tontons Macoutes eine Voodoo-Diktatur.



AUGUSTO PINOCHET putschte in Chile 1973 und ließ tausende politischer Gegner verschwinden.



SLOBODAN MILOŠEVIĆ zettelte auf dem Balkan vier Kriege an, in denen mindestens 200 000 Menschen starben.



SADDAM HUSSEIN bekämpfte die Kurden mit Giftgas und lässt seine Iraker lieber hungern, als der Uno nachzugeben.



Hitler, Österreicherinnen auf dem Obersalzberg (1937): Verlangen nach einem gebieterischen Willen

ULLSTEIN BILDERDIENST

bulenzen der Räteherrschaft Anfang 1919 mitgenommenen München. Neuere Forschungen legen nahe, dass selbst Hitler die Juden damals erst als den nützlichen Feind ausmachte, der es ihm ermöglichte, ähnlich wie der marxistische Gegner, alle verwirrenden Nöte und Ängste des Tages auf einen einzigen, zu mythischer Größe aufgeblähten Widersacher zurückzuführen.

Dennoch hat Hitlers Judenhass bei seinem Aufstieg keine so ausschlaggebende Rolle gespielt, wie im Rückblick oft behauptet wird, zumal dessen verzwickte Begründungen ganz überwiegend unbekannt blieben. Zu Teilen sind sie zudem erst geraume Zeit nach dem Untergang des Dritten Reiches von den Historikern aus bis dahin nicht zugänglichen oder noch nicht entstandenen Quellen erschlossen worden, jedenfalls hat von den Zeitgenossen kaum jemand die mörderischen Konsequenzen erkannt, die daraus folgten.

Als mit den Septemberwahlen von 1930 erstmals die Chancen zum Machtgewinn in greifbare Nähe rückten, hat Hitler sogar die antisemitischen Parolen, die bis dahin eine Art Kennung seiner Redeauftritte gebildet hatten, zurückgestellt oder doch dem Radauwesen seiner Unterführer überlassen. Und nach der Machtübernahme hat er sich bezeichnenderweise sogar von seinem Be-

kenntnisbuch „Mein Kampf“ distanziert: Es sei ein Fehler gewesen, erklärte er, so viele eigene Zielsetzungen so frühzeitig preiszugeben, und über sein so genanntes Zweites Buch, das damals unveröffentlicht blieb und erst in den sechziger Jahren bekannt wurde, hat er geäußert, er sei „heilfroh“, es zurückgehalten zu haben.

Überhaupt war beim Aufstieg Hitlers mehr Täuschung im Spiel, als die standpunktfeste Klugheit von heute sich träumen lässt, aber sicherlich auch viel Bereitschaft, sich täuschen zu lassen, politische Verantwortungsscheu und soziale Erbitterung. Selbst die Kriegsabsichten, mit denen Hitler bei einem Teil der jahrelang gedemütigten Nation noch am ehesten auf Widerhall rechnen konnte, hat er die längste Zeit hintangehalten. Rund ein Jahr vor Ausbruch des Krieges hat er seine Verharmlosungstaktik eingeräumt und

vor den Chefredakteuren der deutschen Presse versichert, die mangelnde Kriegslust der Deutschen habe ihn durch die Jahre hin zu Maskeraden der Friedwilligkeit gezwungen.

Natürlich ist das keine halbwegs zureichende Antwort auf die mühevollen Frage nach den Ursachen dessen, was 1933 geschah. Aber es liefert eine erste Verständnisbrücke, wenn man wissen will, warum der tiefe moralische Bruch nicht wahrgenommen wurde, den viele heutige Betrachter im Machantritt Hitlers erkennen. Die Masse der Mitlebenden jedenfalls hat diesen Bruch nicht empfunden. Der Fraktionsvorsitzende der SPD im Reichstag, Rudolf Breitscheid, der im Konzentrationslager Buchenwald endete, klatschte am Mittag des 30. Januar 1933 begeistert in die Hände, als die Nachricht von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler eintraf; endlich habe man nicht mehr gegen die Phantome leerer Versprechungen zu kämpfen, mit denen Hitler die Öffentlichkeit aufrühre, innerhalb weniger Monate werde er sich blamieren und abtreten.

Nahezu niemand war sich auch nur halbwegs bewusst, was kommen würde. Zwar hatte Hitler nach allen Seiten wilde Drohungen verbreitet, und viele hätten gewarnt sein können. Aber Politikerworte waren in dem aufgewühlten, seelisch zermürb-

Boycott gegen Juden in Berlin (1933): Schwache Dämme der Moral



BUNDESARCHIV KOBLENZ



Hitler, Gehilfen im Führerhauptquartier (1942)*: *Durch persönliche Verstrickung jeden Ausweg abgeschnitten*

ten Lande billig, und keine schien billiger als die seinen.

Gleichwohl waren er und der „Führer-Mythos“, den eine einfallreiche Selbstanpreisungskunst verbreitete, der Gegenstand vieler, oft unklarer Hoffnungen. Doch sie richteten sich keineswegs auf die kontinentweiten Eroberungszüge, die im Nachhinein das Bild beherrschen, auf ein Riesenreich bis zum Ural oder gar die genetische „Flurbereinigung“ in Osteuropa mitsamt den Übermenschenträumen, die durch die Visionen des engeren Kreises spukten.

Vielmehr richteten sich die Erwartungen der von Krise zu Krise stolpernden Nation auf weit näher liegende Ziele wie die Überwindung der Arbeitslosigkeit, die Rückgewinnung des Ansehens in der Welt sowie auf die Wiederkehr der in den anarchischen Weimarer Jahren vermissten staatlichen Autorität.

Der Anspruch der Hitlerleute, die beiden machtvollsten Strömungen des 19. Jahrhunderts, den Nationalstaat und den Sozialismus, in einem zukunftsweisenden dritten Weg jenseits von Kapitalismus und Kommunismus zu versöhnen, weckte über-

dies beträchtliche Hoffnungen auf die Beseitigung der noch immer starren gesellschaftlichen Schranken, auf größere soziale Gerechtigkeit und die Einlösung zahlreicher unerledigter Sehnsüchte nach einem Wandel der Verhältnisse. Die Vorgänge von 1933 bleiben unverständlich, wenn man aus Hitlers Programm die Ankündigung einer Schreckensherrschaft herausliest und, wie Fritz Stern dargelegt hat, die „Versuchung“ nicht begreift, die er für eine im Wirtschaftschaos versinkende Gesellschaft bedeutete.

Aber auch Zweifel und Besorgnisse gab es mehr, als das meist grobkörnige Bild von heute wahrhaben will. Die frühzeitig einsetzende Verfolgung von Regimegegnern, die Gewaltakte auf den Straßen und die schon vier Wochen nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler verfügte Aussetzung wichtiger Grundrechte schufen Beklemmungen, die selbst von der pausenlos erzeugten Feierstimmung der neuen Machthaber, dem gepuderten Jubel mit den Parolen von nationalem Erwachen und Fahnen heraus! nicht zum Schweigen gebracht werden konnten.

Doch die in den Jahren der untergehenden Republik eingetretene Verwilderung des politischen Kampfes mit den bürgerkriegsähnlichen Straßenschlachten und

den „Blutsonntagen“ hatte weithin die Bereitschaft erzeugt, das rücksichtslose Durchgreifen als Zeichen der endlich in ihr Recht zurückkehrenden Staatsgewalt zu deuten.

Überhaupt war die „Machtergreifung“, wie es dem alsbald in Umlauf gebrachten paradoxen Begriff der „legalen Revolution“ entsprach, ein komplexer, in oftmals konfusem Stimmungsdurcheinander wahrgenommener Vorgang, und erst allmählich haben die rasch spürbaren, mit ungläubigem Staunen wahrgenommenen Erfolge des Regimes das große Überlaufen bewirkt.

Weder in der Geschichtsschreibung noch in der Literatur hat der Gefühlszwiespalt, der viele erfüllte, bislang eine annähernd zutreffende Darstellung gefunden. Jedenfalls haben die Deutschen sich damals nicht, dem noch immer weit verbreiteten Bild entsprechend, wie Richard III. entschlossen, gleichsam über Nacht vom rechten Weg abzugehen und zum Bösewicht zu werden.

Eben darauf freilich liefen die ersten, schon während des Krieges entwickelten Theorien über den Aufstieg Hitlers hinaus. Verschiedentlich sind lange Ahnenreihen konstruiert worden, die den Diktator zum Vollender einer in einigermaßen grauer Vorzeit mit Arminius dem Cherusker einset-

* Oberstleutnant Eckhard Christian, Generäle Alfred Jodl, Wilhelm Keitel.

Hitlers Bedeutung ist mit seinem Ende von Jahr zu Jahr gewachsen.

zenden Politik des Widerstands gegen die zivilisierende Macht des Westens erhoben und die Geschichte des Landes zu einer einzigen Kette von Expansionsakten gegen das friedliebende Europa umschrieben.

Das gewaltsame Bild tauchte zumal die Herrscherfiguren der deutschen Vergangenheit in dämonisches Licht und machte sie allesamt, oftmals bis zum blanken Widersinn, zu Vorläufern Hitlers. Doch die weitaus längste Zeit wurde die nicht ohne Mitwirkung der Nachbarn entstandene deutsche Miniaturwelt mit ihrer Vielzahl kleiner, erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts schrittweise zusammengeführter Fürstentümer von biederem, vielfach engstirnigen Landesherrn regiert, und einzig Friedrich der Große und Bismarck treten aus der im Ganzen philiströsen Galerie heraus.

Obwohl die seriöse Geschichtswissenschaft diese Legenden der Hitlerherrschaft schon bald verworfen hat, wirken sie bis heute nach. Nicht nur der allerdings schlichte General Dwight D. Eisenhower hielt die Deutschen daraufhin für das „synthetic evil“ der Welt, und viele, bis hin zu dem exzentrischen Alan J. P. Taylor, dessen zeitgeschichtliche Darstellungen die britische Vorstellung der deutschen „Vettern“ bis in die Gegenwart prägen, haben der Bemerkung gern zugestimmt. Auch der intellektuell freilich ebenso schlichte Daniel J. Goldhagen ist in seinem Buch über Hitlers willige Vollstrecker dahin zurückgekehrt.

Den ungezählten Theorien, die bald nach dem Krieg in zunehmend rascherer Folge erschienen, lag durchweg die Absicht zu Grunde, das unerklärlich Scheinende zu erklären: wie Hitler hatte zur Macht kommen und sie trotz allen offen verübten Unrechts, trotz Krieg und Verbrechen hatte behaupten können. Die ersten Deutungen stellten vielfach überzeitliche, nicht selten metaphysisch gestimmte Zusammenhänge her, sei es, dass Hitler als eine „Strafe Gottes“ für den Allmachtswahn des Menschen, als Katastro-

phe des „faustischen“ Prinzips oder als apokalyptische Endfigur der Moderne gesehen wurde.

In ähnliche Ungereimtheiten führte die bald zum Glaubenssatz erhobene kommunistische Auffassung, die an die Kominternformel vom Dezember 1933 über „die am meisten reaktionären, chauvinistischen, imperialistischen Elemente des deutschen Finanzkapitals“ anknüpfte. Danach war Hitler nichts anderes als der „mühselig hochgespielte und teuer bezahlte Kandidat einer im Hintergrund wirkenden Nazi-Clique“. Wie eine Antwort darauf klang die zur Zeit des Kalten Krieges in Umlauf gebrachte These, wonach der Diktator lediglich eine von Stalin ins Spiel gebrachte Marionette mit dem Auftrag war, die westliche Welt zu zersetzen.

Und so noch manches, das meiste abwegig, widerspruchsvoll und an der Wirklichkeit vorbei. Gerade die marxistischen Interpretationen mit ihrer Gleichsetzung von Kapitalismus und „Faschismus“ haben indessen nie erklären können, warum einige Länder wie Großbritannien oder Frankreich jener „faschistischen Überwältigung“ nicht erlagen, der die Weimarer Republik zum Opfer fiel.

Selbst Max Horkheimers viel zitiertes Diktum, wer vom Kapitalismus nicht reden wolle, solle auch vom Faschismus schweigen, trägt nicht weit und ist, wie zahlreiche Äußerungen aus seiner Schule, nur ein gestelzt daherkommender Gemeinplatz. Denn auf den Kapitalismus gehen in der einen oder anderen Form alle Erscheinungen im Europa der Neuzeit zurück, die Demokratie und der Liberalismus, der Wandel der gesellschaftlichen Strukturen und der Lebensformen sowie Marx und der Kommunismus schließlich auch.

Im Ganzen leiden alle von einem vorgefassten Ausgangspunkt her entwickelten Theorien über Hitler an der Hilflosigkeit, die schon das Urteil der Zeitgenossen verwirrt hat. Das gilt, mit Unterschieden im Einzelnen, auch für die jüngeren, der sozialgeschichtlichen Richtung entstammen-

den Deutungen, die Hitler als bloßen Vereinigungspunkt gesellschaftlicher Strömungen interpretieren, mehr Mittelsmann und Repräsentant übermächtiger Gruppen oder Vorgänge als bestimmender Gestalter.

Erhebliches Aufsehen hat insbesondere Hans Mommsen mit seiner waghalsigen These von Hitler als „schwachem Diktator“ erregt. In den Zuspitzungen, zu denen der intellektuelle Streit neigt, war der Historiker Martin Broszat noch einen Schritt weitergegangen, indem er Hitler als „Opfer“ des ihm „von der Propaganda und seinem Volk angedichteten Führer-Mythos“ beschrieb, dessen außenpolitische Zielsetzungen überdies vor allem „metaphorisch“ gemeint gewesen seien, das heißt weniger auf Verwirklichung als auf die Dynamisierung der Gesellschaft angelegt.

In alledem ist ein mehr oder weniger eingestandenes Bemühen am Werk, die Person Hitlers aus der Geschichte wegzuerklären, weil sie sich allzu offensichtlich dem Deutungsmuster von der steuernden Macht der Strukturen widersetzt: eine theoriwidrige Erscheinung, die noch einmal die lange überwundene Auffassung von den Männern zu bestätigen scheint, die „Geschichte machen“.

Aber weder das Geschehen jener Jahre noch der gegenwärtige Weltzustand sind vorstellbar ohne die Figur Hitlers. Das schließt den Blick auf die seinen Aufstieg befördernden Bedingungen nicht aus, angefangen von den vielfach verhaschten mentalen sowie strukturellen Traditionsbeständen über die Konventikel der stillen oder offenen Wegbereiter vor allem aus den alten Machteliten bis hin zu den orien-



Arbeitslose (1930), Autobahnarbeiter (1933)
Alle Welt pries die Vollbeschäftigung

tierungslosen Massen mit ihrer Sehnsucht nach Führung und strenger Ordnung.

Aber am Ende führen alle Einzelbefunde immer wieder auf Hitler zurück, und Raymond Aron hat es einmal „idiotisch“ genannt, die Rolle des Diktators herabzudeuten. Das abschließende Wort dazu stammt von dem britischen Historiker Hugh R. Trevor-Roper, und es tut seiner Geltung keinen Abbruch, dass es schon bald nach dem Untergang des Dritten Reiches geschrieben wurde:

„Emigranten, marxistische Theoretiker und verzweifelte Reaktionäre haben vorgegeben oder sich selbst eingeredet, dass Hitler selbst nur eine Schachfigur in einem Spiel war, das nicht er spielte, sondern einige andere Politiker oder gewisse kosmische Kräfte. Das ist ein fundamentaler Irrtum. Welche unabhängigen Kräfte immer er benutzt, welche zufällige Unterstützung er sich erborgt haben mag, Hitler blieb bis zum Schluss der alleinige Herr und Meister der Bewegung, der er selbst Leben eingehaucht, die er selbst gegründet hatte und die er selbst, durch seine persönliche Führerschaft, vernichten sollte ... Weder das Heer noch die Junker, weder Hochfinanz noch Großindustrie hatten diesen dämonischen, verheerenden Genius jemals in ihrer Gewalt, welche Hilfe immer sie zuzeiten gegeben oder empfangen haben mögen.“

Die womöglich hartnäckigste der Legenden, die um Hitler und seinen Aufstieg gewoben wurden, geht dahin, dass er der große Gegenspieler seiner Zeit gewesen sei und die Zeit, zumindest außerhalb Deutschlands, ihn als ihren Widersacher erkannt habe. Aber die ausländischen Besucher, die, angezogen von dem „faschistischen Experiment“, in wachsender Zahl nach Deutschland kamen, empfanden zumeist mehr Respekt und sogar Bewunderung, als sie später wahrhaben wollten, und unvergessen ist der Hitlergruß hinauf zur Führertribüne, mit dem die französische Mannschaft während der Olympischen Spiele von 1936 in das Berliner Stadion einzog.

Alle Welt pries die vermeintliche Befriedung im Innern, die Vollbeschäftigung und die sozialstaatlichen Errungenschaften, die Hitler so überzeugungsvoll im Munde führte. Dahinter verschwanden die Opfer, mit denen die prosperierende Volksgemeinschaft erkaufte war, und die Mehrzahl der Besucher hat die brachialen Züge, die sie keineswegs übersahen, auf die den Deutschen eigentümliche Ordnungssucht zurückgeführt. Doch dem genaueren Blick hätte, inmitten der trügerisch arrangierten Idylle, nicht entgehen dürfen, dass Hitlers Unrast weitergespannten Zielen zustrebte als einem autoritären Wohlfahrtsstaat mitsamt seinem verachteten Kleinteuterglück.

Kaum einer nahm es wahr. Viel eher schien es, Hitler habe eine Art Zauberformel für ein Zeitalter gefunden, das so un-



Französische Olympiamannschaft mit Hitlergruß 1936 (Szene aus dem Leni-Riefenstahl-Dokumentarfilm): *Respekt und Bewunderung*

verkennbar im Zeichen der Massen, ihrer Orientierungsnot, ihrem Verbrüderungsbedürfnis und ihrer Glaubenssehnsucht stand, und es bescherte den entschlossenen Hitlergegnern, zumal den Emigranten, immer neue Empfindungen von Bitterkeit und Zorn, wie der deutsche Diktator, nach Thomas Mann, zum „Hätschelkind“ der Epoche wurde.

Kaum war Hitler zum Kanzler ernannt, setzte denn auch, auf Grund der gleichen Fehlrechnungen, wie sie den Papens und den Hugenbergs unterlaufen waren, eine Art Wettlauf der Mächte um Abmachungen und Verträge ein, und es gehört zu den Ironien der Geschichte, dass die Sowjetunion und der Vatikan, die von der Physik der politischen Kräfte offenbar mehr als andere verstanden, dabei den Anfang machten.

Es folgten Polen und England, und bald hofierte den neuen Mann, dessen Rechtsverachtung längst offenkundig war, ein Land nach dem anderen, als dränge jedes dazu, einen eigenen Beitrag zu Hitlers unverkennbar hervortretender Absicht zu leisten, die europäische Zwischenkriegsordnung über den Haufen zu werfen.

Wie fast alle Usurpatoren der Geschichte hatte Hitler seine Machtgewinne weniger der eigenen Stärke als der Schwäche seiner Gegner zu verdanken, ihrem Mangel an Standortbewusstsein, Geschlossenheit und Selbstbehauptungswillen. Das hat das Ende von Weimar ebenso offenbart

wie Mitte der dreißiger Jahre das bedrückende Konferenzpalaver, das jedem seiner Überrumpelungsmanöver folgte und aus einer immergleichen Mischung von Empörung, starken Worten und mutlosen Gesten bestand. Die ungezählten Offenbarungseide, die damals geleistet wurden, verleiteten Hitler geradezu, seine Zumutungen ständig höher zu schrauben.

Als sein wirksamster, wenn auch stummer Verbündeter erwies sich dabei ausgerechnet die Sowjetunion. Die große Angst, die von ihrer unermüdlichen Revolutionsdrohung ausging und im Volksfrontbündnis in Frankreich, im Spanischen Bürgerkrieg oder in der großen „Säuberung“ mit rund einer Million Ermordeten beunruhigendes Anschauungsmaterial bereitstellte, hat Hitler die Gelegenheit verschafft, sich als das „Bollwerk“ und der „Wellenbrecher“ aufzuspielen, zu dem er sich auf einem der Nürnberger Reichsparteitage ausrief. Gleich vielen anderen Besuchern war selbst der britische Geschichtsphilosoph Arnold Toynbee beeindruckt, mit welcher Klarheit und Überzeugungskraft der Kanzler von der „Wächterrolle“ gesprochen hatte, die er für das gefährdete Europa übernommen habe.

In dieser Rolle hätte Hitler noch geraume Zeit seine sprichwörtlich „leichten Siege“ erringen und dem Reich eine einzigartige Vormachtstellung auf dem Kontinent sichern können. Doch hatte er zu viel

Verachtung für seine bürgerlichen Gegenspieler, die er als „kleine Würmchen“ bezeichnete. Auch brachte er weder die Geduld noch das Augenmaß auf, die für eine solche Politik vonnöten gewesen wären. Vor allem aber wollte er endlich den Krieg.

Schon auf der Münchener Konferenz vom Herbst 1938 hatte er sich um den militärischen Konflikt betrogen gefühlt, ob-



Hitler in Paris (1940)
Schwäche der Gegner

In seinen imperialen Tagträumen war kein einziger zivilisatorischer Gedanke.



Münchener Konferenz (1938)*: Trügerisch arrangierte Idylle

wohl inzwischen unstrittig ist, dass er zu diesem Zeitpunkt eine bewaffnete Auseinandersetzung nur wenige Tage lang durchgehalten hätte. „Aber“, klagte er später, „sie haben überall eingelenkt. Wie Feiglinge haben sie allen unseren Forderungen nachgegeben.“ Jetzt war seine Hauptsorge, wie er inmitten der nächsten von ihm entfesselten Krise gestand, dass ihm „noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsvorschlag vorlegt“.

Seine Befürchtung war unbegründet, so dass er wenig später, kaum ein halbes Jahr nach München, in Prag einmarschieren konnte, und sogar als er gleich darauf auch noch die polnische Frage aufwarf, meldete sich kein Vermittler mehr, als habe die Welt endlich begriffen, was seine Schwüre galten. Aber selbst jetzt noch hätten die Mächte, aller begründeten Vermutung nach, mit sich reden lassen, jedenfalls kennt man die Zugeständnisse, auf die sich London vorbereitet hatte.

* Regierungschefs Neville Chamberlain (England), Edouard Daladier (Frankreich), Hitler, Benito Mussolini (Italien) mit Außenminister Graf Galeazzo Ciano.

Mit dem Moskauer Pakt vom August 1939 hingegen, der ihm das Tor zum Einmarsch in Polen aufsperrte, ging Hitler noch einen Schritt weiter und warf die wichtigste der Voraussetzungen um, die den Westen ein ums andere Mal nachgiebig gestimmt hatten. Jetzt gab er zu verstehen, dass er nicht der unnachgiebige Gegner der kommunistischen Revolution war, als der er sich aufgeführt hatte, sondern der Feind aller.

Zugleich enthielt Hitlers Entschluss, den ungeduldig ersehnten Krieg zu beginnen, zwei Konsequenzen von kaum absehbaren Folgen. Die eine war der Verzicht gerade auf jene Politik, die so viel zu seinen Erfolgen beigetragen hatte. Schon seit Ende des Jahres 1937 vermittelt sein Verhalten den Eindruck, als sei er des ständigen Lavierens, der verschlagenen Einverständnisse und falschen Eide überdrüssig und könne es kaum mehr erwarten, zu den primitiven Rezepten des Dreinschlagens zurückzukehren, denen er zu Beginn seiner Laufbahn, als „Held von München“, gefolgt war.

Jedenfalls gibt es in den nahezu sechs verbleibenden Jahren seiner Herrschaft kei-

ne einzige halbwegs ernst gemeinte politische Initiative mehr von ihm. Auch rhetorisch versteifte er sich zunehmend auf die im Grunde apolitischen Gegensatzpaare von „Sieg oder Vernichtung“, „Weltmacht oder Untergang“. Am Ende steht dann die Antwort, mit der er das Ansinnen des Botschafters Walter Hewel im Frühjahr 1945 beschied, in letzter Stunde eine politische Lösung zu finden: „Politik? Ich mache keine Politik mehr. Das widert mich so an.“

Die andere Folge betraf die Radikalität seiner Einsätze. Als werfe er mit den diplomatischen Rücksichten, die ihm die Umstände so lange abgenötigt hatten, zugleich alle anderen ab, gab er wie befreit jedwede Hemmung auf. Bezeichnenderweise hat er den einzigen schriftlichen Mordbefehl, der von ihm überliefert ist, den im Oktober 1939 unterzeichneten Auftrag zur Tötung von „unheilbar Kranken“, auf den Tag des Kriegsbeginns zurückdatiert.

Desgleichen verlegte er, wann immer er darauf zu sprechen kam, seine öffentliche Vernichtungsdrohung gegen die Juden, die tatsächlich vom 30. Januar 1939 stammte, auf den 1. September des Jahres. Annähernd vier Wochen nachdem er, seinen eigenen Worten zufolge, den Krieg „herbeigezwungen“ hatte, beauftragte er Himmler mit der „rassischen Flurbereinigung“ im Osten, zehn Tage später löste er die SS und die Polizei aus der geltenden Gerichtsbarkeit, und so eines nach dem anderen.

Der Wille zur Verschärfung trat im Fortgang der Jahre immer ungehemmter hervor, und nicht zuletzt deshalb haben ihm die raschen Triumphe der ersten Feldzüge nur geringe und alsbald schal schmeckende Befriedigungen verschafft. Zeitlebens hatte er in der Vermeidung eines Zweifrontenkrieges eine Art Grundgesetz der

Deutscher Einfall in die Sowjetunion (1941)
Rechenschaftslose Barbarei



deutschen Militärpolitik gesehen. Jetzt wandte er sich, kaum dass er den Sieg über Frankreich errungen und Gewissheit darüber erlangt hatte, dass Großbritannien weder zu besiegen noch für seine Weltteilungspläne zu gewinnen war, dem Krieg gegen die Sowjetunion zu. Die ersten Hinweise darauf stammen bereits vom Juni und Juli 1940.

Er führte ihn unbarmherzig, mit kalter Grausamkeit und sichtlich glücklich darüber, aller politischen, menschlichen oder gar moralischen Rücksichten enthoben zu sein. Selbst auf die Befreiungspareolen, deren Nutzen ihm seine Umgebung wiederholt vor Augen stellte, verzichtete er, als wolle er sich nach Jahren der Verstellung endlich in seiner ganzen barbarischen Freiheit offenbaren.

Am 30. März 1941, knapp drei Monate vor Beginn des Russlandfeldzugs, charakterisierte er die bevorstehende Auseinandersetzung vor nahezu 300 hohen Offizieren aller Waffengattungen als einen „Weltanschauungskrieg“ und „Vernichtungskampf“ gegen ein „asoziales Verbrechertum“, der sich „sehr unterscheiden (werde) vom Kampf im Westen“. Und rund zwei Wochen nach dem 22. Juni 1941, dem Tag des Angriffs, bezeichnete er es als Ziel des Krieges, eine „Volkskatastrophe“ im Osten herbeizuführen.

Zwar waren die Spitzen des Militärs, wie die Berichte ausweisen, über Hitlers Ansprache zum größten Teil tief bestürzt. Aber keiner protestierte oder entschloss sich zum Rücktritt, so dass der 30. März 1941 tatsächlich zu einem schuldbe gründenden Datum geworden ist.

Was bis dahin als „Irrtum“ oder mit der Berufung auf Eid und Gehorsam hingehen mochte, wurde jetzt, zumindest im Blick auf die Anwesenden, zur Komplizenschaft, und einiges spricht dafür, dass Hitlers Eröffnungen ebendiese Absicht verfolgten: zunächst das Führungspersonal und allmählich, Schritt für Schritt, die gesamte Nation durch ein gewaltiges Verbrechen unwiderruflich an sich zu binden. Verschiedentlich hat er beklagt, dass die Deutschen für die ihnen aufgetragene grausame Mission psychologisch noch nicht gewappnet seien, und vermutlich hat der Zwang, seine „Zyklopaufgabe“ unter Tarnvokabeln wie „Evakuierung“, „Sonderbehandlung“ oder „Endlösung“ zu verbergen, ihm lange Zeit zugesetzt.

Umso nachdrücklicher ergriff er mit dem Feldzug gegen die Sowjetunion die Möglichkeit, Mitwisser und Mittäter zu schaffen und ihnen durch das Bewusstsein persönlicher Verstrickung jeden Ausweg abzuschneiden. Die Überlegung stand ersichtlich hinter der in Russland erstmals verfolgten Praxis, die Massaker der Einsatzgruppen mit der operativen Kriegführung zu verknüpfen.

In zahlreichen kritischen Lagen hat Hitler beharrt, man müsse sich „die Rück-



JULIUS BILDERDIENST

Gefangene deutsche Soldaten nach der Schlacht von Stalingrad (1943): „Weltmacht oder Untergang“

zugslinien selbst abschneiden ... dann kämpfe man leichter und entschlossener“. Mit Vorliebe hat er dabei die Metapher von den „abgebrochenen Brücken“ benutzt und einmal einen Hinweis auf die Leiden der Zivilbevölkerung während des Luftkriegs mit dem Bemerkens abgetan: Jede zerstörte Stadt sei eine Brücke weniger. Darüber hinaus hat er den Zusammenhang zwischen solchen Maximen und den Massenverbrechen selber hergestellt. „Der jüdische Hass (sei) sowieso riesengroß“, erklärte er Anfang 1943, so dass „kein Zurück auf dem einmal eingeschlagenen Wege“ möglich sei.

Zwar liegt bis heute kein eindeutiger Beleg für Hitlers Entschluss zur Massenvernichtung der Juden vor. Aber die daraus verschiedentlich hergeleitete Folgerung, die schon in Polen betriebene und mit dem Krieg gegen die Sowjetunion systematisierte Mordpraxis gehe nicht auf ihn zurück, sondern sei eine Konsequenz aus Zuständigkeitschaos und Eigenmacht irgendwelcher Unterführer, verkennt Hitlers Extremismus und dass das Grundprinzip seiner Herrschaft keine Unternehmung von solchem Gewicht duldet, die über seinen Willen hinwegging. In seinem Tagebuch hat Goebbels festgehalten, dass „der Führer“ auch in dieser Frage „der radikalste“ sei.

Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass Hitler seine Ausrottungspläne umso unnachsich-

tiger vorangetrieben hat, je aussichtsloser die militärische Lage wurde. Nicht zufällig setzte die Radikalisierung der Judenverfolgung Ende 1941 ein, als er zu der Einsicht gelangt war, dass mit der unvermittelt hereingebrochenen Winterkatastrophe vor Moskau sein gesamtes strategisches Konzept gescheitert war.

Zur gleichen Zeit erklärte er den Vereinigten Staaten den Krieg, auch dabei unter anderem von der Absicht geleitet, den letzten Ausweg zu verbauen, und sei es um den Preis der Selbstvernichtung. Bezeichnenderweise stammt auch Hitlers erste Drohung gegen das eigene Volk aus jenen Tagen. Er werde ihm, erklärte er am 27. November 1941 während eines Empfangs, „keine Träne nachweinen“, wenn es in diesem Krieg „durch eine stärkere Macht zu Grunde ginge“.

Als nach den Zwischenerfolgen des Sommers 1942 die Gewissheit der Niederlage unabweisbar wurde, ist er denn auch zusehends dazu übergegangen, seine Ankündigung wahr zu machen, dass „das deutsche Volk diese Schmach nicht überleben“ werde. Allen operativen Entscheidungen war seither auch das Motiv enttäuschten Hasses gegen das eigene Volk untergemischt. Es hat schon die Katastrophe von Stalingrad mitbewirkt, desgleichen den von Hitler wider alle Vernunft aufrechterhaltenen Einspruch gegen die Bil-

dung befestigter Aufstellungshinter der Front sowie zahlreiche weitere Entscheidungen bis hin zur Ardennenoffensive, mit der er der an der Oder aufmarschierten Roten Armee den Weg nach Berlin freigab. Den Hinweis eines seiner Stabsoffiziere auf die unverhältnismäßig hohen Verluste an jungen Offizieren beantwortete er mit dem Bemerkens: „Was wollen Sie? Dazu sind die jungen Leute doch da!“

Spätestens mit der Wende des Krieges jedenfalls drängt sich der Eindruck auf, dass Hitlers Vorstellung mehr und mehr von den Bildern eines von ihm selber beförderten und inszenierten Untergangs beherrscht war. Seit 1939 hatte er immer wieder die Alternative von

„Weltmacht oder Untergang“ beschworen, und nichts erlaubte den Schluss, dass er den Untergang weniger buchstäblich gemeint habe als seinen nunmehr in Stücke gehenden Weltmachtgeiz. Von dieser Absicht geleitet, hat er im Herbst 1944, als die gegnerischen Armeen sich den deutschen Grenzen näherten, die Praxis der „Verbrannten Erde“ auch für das Reichsgebiet angeordnet und verlangt, dem Feind lediglich eine Zivilisationswüste zu hinterlassen.

Seither beherrschte ihn einzig der Wille, das Ende hinauszuzögern – weniger um die eigene Lebensfrist zu verlängern, als um den doppelten Vernichtungsvorsatz so lange irgend möglich zu vollstrecken: den gegen die Juden und gegen das eigene Volk, das sich in dem großen Schicksalskampf als das schwächere erwiesen und folglich verdientermaßen zum Untergang verurteilt hatte. Er ist damit weit gekommen.

Nach allem belegbaren Ermessen hat er sich am Ende keineswegs als gescheitert betrachtet, sondern noch im Untergang nur die Bestätigung des „Urgesetzes“ vom Sieg des Stärkeren und der Vernichtung des Schwächeren gesehen. Einige Militärs aus seiner Umgebung haben sich gelegentlich darüber verwundert, dass er kein beschreibbares Kriegsziel gekannt habe. Aber Krieg war, wie er es sah, zu aller Zeit, und vielleicht deutet die Tatsache, dass er ihn erst nach Osten, dann nach Norden, schon

Hitler wollte die gesamte Nation durch ein gewaltiges Verbrechen unwiderruflich an sich binden.

einen Monat später nach Westen und schließlich nach Süden führte, ehe er sich wieder dem Osten zuwandte, etwas von der Richtungsbeliebigkeit seines Aggressionswillens an.

Selbst für „seinen“ Feldzug gegen die Sowjetunion und den „unendlichen Raum“, den er dort erobern wollte, besaß er kein Konzept. Eine Zeit lang geisterte das Bild eines vorindustriellen „Gartens Eden“ durch seine Tischtiraden mit einer „ewig blutenden Grenze“ weiter im Osten, an der die Auslese der Besten getroffen und die Rasse im Dauerkampf gehärtet werden sollte.

Aber auch vom Durchstoß zu den Ölquellen des Nahen Ostens und sogar vom Griff nach Indien war die Rede, wo er gegen das Empire antreten wollte, das sich seinem Werben so spröde widersetzt hatte: alles nur wilde, vom Augenblick eingegebene Reizvorstellungen, überspannt, verblendet, infantil, und charakteristischweise taucht in den imperialen Tagträumen, denen er sich wieder und wieder überließ, kein einziger zivilisatorischer Gedanke auf, durchweg geht es lediglich um Eroberung, Versklavung und Ausbeutung sowie um das Weiterhasten zu neuen Eroberungen, neuen Versklavungen und neuen Ausbeutungen. Anderes zählte daneben nicht. „Schlagen, schlagen und wieder schlagen“, hat er in einer Rede vom November 1942 als das „eine

Prinzip“ ausgegeben, dem er lebenslang gefolgt sei.

Auf diese Weise hat er ein beispielloses Zerstörungswerk angerichtet. In der Mischung aus Demagogie, Kälte und Phantastik, die ihm eigen war, hat man vielfach den Ausdruck einer tief gestörten, krankhaften Verfassung gesehen. Weitaus beunruhigender ist aber, dass er für seinen Furor des Vernichtens und Zugrunderichtens ungezählte Helfer ohne jede psychische Deformation fand.

Bei Christopher Browning kann man nachlesen, wie „ganz normale Männer“ eines Polizeibataillons, Familienväter mittleren Alters, die in diesem Fall zumeist aus dem Hamburger Arbeitermilieu stammten und keineswegs ideologisch eingeschworen waren, den Befehl erhalten, die Juden einer kleinen Ortschaft im Distrikt Lublin umzubringen, und wie sie anfangs entsetzt, der Kommandeur vor der angetretenen Einheit sogar mit tränenerstickter Stimme, reagieren, doch dann bereitwillig das Mordgeschäft verrichten.

Dergleichen Vorkommnisse sind, bei allen Unterschieden im Einzelnen, ungezählt. So dass das Erschrecken, das sich mit dem Namen Hitlers verbindet, nicht einzig auf seine Person zurückzuführen wäre als vielmehr auf die Wahrheit, die er über den Menschen und die jederzeit einsetzbare Neigung der meisten zu rechen-schaftsloser Barbarei aufgedeckt hat.

Die Unruhe, die diese Einsicht bereitet, würde die merkwürdige Tatsache erklären helfen, dass Hitlers Bedeutung mit seinem Ende von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Seit er bei der Einnahme Berlins in einem Bombentrichter nahe dem Bunkerausgang der Reichskanzlei, eingestampft in Trümmer und Unrat, halb verkohlt aufgefunden wurde, ist der Schatten, den er wirft, ständig tiefer und länger geworden und das Grauen über seine Untaten unablässig größer.

Desgleichen haben die Opfer, die seinen Weg säumen, all die Abermillionen aus dem Gedächtnis der Welt verdrängt, die andere Gewalthaber vor, neben und nach ihm ermordet haben. Längst gibt es eine Art Orthodoxie mit der Sünde wider den Geist. Denn auch die negative Theologie kennt ihre Gesetze und verlangt, keine anderen Teufel neben dem einen zu haben.

Als Hans Magnus Enzensberger während des Golfkriegs den irakischen Diktator Saddam Hussein als „Hitlers Wiedergänger“ beschrieb, der keineswegs „einzigartig“ gewesen sei, und einen Zusammenhang zwischen den deutschen und den irakischen Massen, ihrer Blindheit und selbstzerstörerischen Ergebung herstellte, stieß er auf nahezu ungeteilte Empörung, als habe er nicht eine bedenkenswerte Überlegung angestellt, sondern einen Akt der Häresie begangen.

Er bestand sichtlich in der perspektivischen Erweiterung des in die eigenen

NATIONAL AIR AND SPACE MUSEUM

Zerbombtes Nürnberg (1945): Von Hitler selber beförderter Untergang



Klischees vernarrten Deutungsschemas. Abweichend davon sah Enzensberger ein anthropologisches Problem und fragte, was es mit der Suggestion erkennbar katastrophischer Führerfiguren und ihres Untergangsfiebers auf sich habe, was mit den kollektiven Kränkungen sowie mit dem Verlangen, sie von einem Erzfeind her erklärt zu bekommen, und selbst mit der immer neuen Rührung bei Diktatorenhänden auf Kinderköpfen.

Man kann noch weitergehen und herauszufinden versuchen, woher selbst in hoch entwickelten Nationen das Hordenglück unter flatternden Fahnen, bei Gemeinschaftsgelöbnissen oder vor rußigen Eintopfküchen kommt, wie die totalitäre Sehnsucht überhaupt entsteht und ob vielleicht ein Rest davon die letzten kampfbesessenen deutschen Soldaten be-seelte, die im Frühjahr 1945 für ein erkennbar nicht geheures Regime in den Tod gingen? In den Lagern des Gulag hat man Gefangene weinen sehen, als Stalin starb.

Fragen über Fragen. Sie drängen die Überlegung auf, ob das nach wie vor herrschende Menschenbild der Aufklärung je etwas anderes war als gleichsam erlauchte Literatur, und mit Hitler, wenn er denn die Symbolfigur der totalitären Epoche ist, seine Widerlegung gefunden hat.

Zwar war die Aufklärung eine vielgesichtige Erscheinung und weniger eine halbwegs einheitliche Gedankenrichtung als ein großes, durch hochherzige Erwartungen verbundenes Stimmendurcheinander. Aber bewahrt und ins allgemeine Bewusstsein eingegangen ist daraus die Vorstellung, dass der Mensch von Natur aus gut, einsichtig und vernunftgeleitet sei und, einmal über sich belehrt, das selbstbestimmte Dasein will.

Dem anhaltenden, freilich schon von Zweifeln angefochtenen Optimismus dieses Menschenbildes hat Hitler ein Ende gemacht. Wie keiner der demagogischen Machthaber des Jahrhunderts hat er das Verlangen der „einsamen Masse“ nach einem gebietenden Willen, nach Gemeinschaft, Dramatik, Hingebung und in alledem nach einem fremdbestimmten Dasein aufgedeckt. Die meisten, heißt es bei Alexis de Tocqueville, fürchteten die Verein-samung mehr als alles andere und nähmen dafür Täuschung und Wahn in Kauf.

Es kann kein Zweifel sein, dass diese Einsicht nach wie vor zutrifft. Zwar gibt es die Ängste und Ressentiments nicht mehr, die so viel zu Hitlers Aufstieg beigetragen haben. Aber andere sind an ihre Stelle getreten, angefangen vom Schwinden des Geborgenheitsgefühls unter dem gewohnten Dach des Nationalstaats über die Migration bis hin zur Globalisierung, und jede dieser Entwicklungen rührt an eingewurzelte Instinkte. Zur Hinterlassenschaft Hitlers gehört ein Bewusstsein davon, wie leicht sie mobilisiert werden können, wie



Hitler, Hitlerjungen in Berlin im März 1945: Letztes Aufgebot

schwach die Dämme aus Kultur, Moral und Rechtsnormen sind und dass sie verstärkter Befestigung bedürfen.

Die Gegenwart hat dieses eigentliche Vermächtnis jener Jahre nie angenommen. Sie baut stattdessen die zivilisierenden Schranken unablässig ab und beglückwünscht sich zu ihrer Lust am Ordinären, zur Missachtung von Tabus und der Verhöhnung hemmender Normen. Allenfalls aufkommende Besorgnisse beschwichtigt sie mit der Behauptung, wie fremd und folglich chancenlos sich ein Wiedergänger Hitlers in einer Zeit der extremen Individualisierung und der weltumspannenden Vernetzung ausnehme.

Doch gibt es in der Anthropologie keine Anachronismen. Das Stück beginnt jeden Tag neu. Nur die Kulissen und die Stichworte wechseln, und niemand kann sich einreden, dass eine Figur wie Milošević der letzte Akteur auf dieser Bühne ist.

Zur weiterwirkenden Bedeutung Hitlers gehört am Ende auch, dass er eine Vorstellung des Bösen in die Welt zurückgebracht hat, die lange Zeit als hinterwäldlerisches, „ins Fabelbuch geschriebenes“ Denkbild galt: das „so genannte Böse“, wie die kundigen Köpfe wissen, mit dem Teufel als Panoptikumfigur und Kinderschreck.

Aber offenbar benötigt der Mensch für die Schrecken, von denen die Geschichte wie das Leben voll sind, einen leibhaftigen Begriff und gibt sich nicht zufrieden mit den Abstraktionen, die unterdessen dafür stehen: als sei, was einst „das Böse“ hieß, nur die Funktion fehlgelaufener Sozialisationsprozesse, gesellschaftlicher Benachteiligungen, „Marginalisie-

rungen“ und was sich sonst noch dazu sagen lässt.

Im Grunde laufen alle solche Deutungen auf den Versuch hinaus, das idealisierte Menschenbild der Aufklärung durch die Zeit zu retten. Aber das zurückliegende Jahrhundert hat es widerlegt und eine Ahnung davon vermittelt, dass es das Böse als reale Macht gibt, wie immer man es nennen mag. Das ist Hitlers noch immer verleugnetes Vermächtnis. Es ist in einer Vielzahl von Erscheinungen sichtbar geworden, und Hitler hat ihm lediglich den einprägsamsten Ausdruck gegeben.

Damit hat womöglich zu tun, dass der Mensch sich in ihm eine zeitgerecht umgeformte Gestalt des Bösen zu erschaffen sucht. Das würde sein auffälliges Nachleben erklären, für das er als Person in seiner Nichtigkeit und Leere nicht den geringsten Anhalt hergibt. Auch lieferte es eine Begründung dafür, warum er in Debatten, Exorzismen und Mahnmalen gegenwärtiger ist als irgendein anderer Gewaltherrscher der Epoche und dem Bewusstsein der Gegenwart noch immer näher rückt.



Der Autor

Joachim Fest, 72, ist Historiker, vielfach ausgezeichnete Publizist und ehemaliger Mitherausgeber der „FAZ“. Seine 1973 erschienene „Hitler“-Biografie wurde in 20 Sprachen übersetzt und erreichte eine Gesamtauflage in Millionenhöhe. In einer neuen Biografie beschäftigt sich Fest mit dem Rätsel Albert Speer, Hitlers Architekten und Rüstungsminister.